Orientalistische Literatur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. Februar 1902.

M 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Ist Kenntnis Assyrischer Sprache im vor- exilischen Jerusalem vorauszusetzen.

Von F. E. Peiser.

II. Kge. 18₁₇ ist in mancher Beziehung auffällig. Der Verfasser giebt folgendes an:

- a. der Rabsake rückt heran und lagert sich vor Jerusalem,
- b. er „ruft nach dem König“; es treten die Minister des Königs vor ihn,
- c. der Rabsake spricht zu ihnen,
- d. die Minister bitten ihn, aramäisch zu reden, nicht jüdisch vor den Ohren der Leute,
- e. der Rabsake antwortet ihnen, dass ihn sein Herr nicht zu den Ministern, sondern gerade zu den Männern des Volkes gesandt habe,
- f. darauf rief er mit lauter Stimme auf jüdisch.
- g. Es ist Befehl ergangen ihm nicht zu antworten.

Dieser ganze Bericht ist spätes Machwerk, vielleicht mit Benutzung geringer wirklicher Überlieferung. 1. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass ein hoher assyrischer Beamter „jüdisch“ verstand; seine Sprache war assyrisch; um sich mit den westlichen Völkern zu verständigen, hatte er einen aba aramai, ev. einen aba mušurai; einen aba ja'udai werden wir kaum annehmen dürfen. 2. Dass die Minister in einer Sprache, welche den auf der Mauer sitzenden verständlich war,

um Unterhandlung in „aramäisch“ gebeten hätten, ist doch nicht anzunehmen; man muss also annehmen, dass dies selbst in der fremden Sprache geschehen sei, in welcher sie weitere Unterredung wünschen. Welche Sprache dies gewesen, lässt sich von hier aus noch nicht feststellen. 3. Darnach soll sich der Rabsake wieder „jüdisch“ mit lauter Stimme an die Mauergäste gewandt haben und ihnen Versprechungen gemacht haben, dass — der König von Assyrien sie in ein anderes Land bringen würde. Dies kennzeichnet sich hierdurch schon als Widersinn; die Strafe der Deportation als Lockmittel für belagerte Bürger hinzustellen wäre keinem vernünftigen Assyrier eingefallen; über die Aushilfsmittel der Exegeten, „der Rabsake spreche wie ein liebevoller Vater mit seinen Kindern“ etc. etc., brauche ich wohl kein Wort zu verlieren; und dem biedern Rd. 1 oder 2 zu liebe können wir auch nicht annehmen, dass der Rabsake plötzlich mente captus geworden wäre. Es bleibt m. E. nur übrig, in dem ganzen Bericht eine spätere, auf Grund der babylonischen Eroberung und Fortführung in majorem Jesaiæ gloriam verfasste Darstellung zu sehen, die immerhin eine kleine historische Erinnerung verarbeitet haben kann. Als solche würde ich eine Nachricht betrachten, die etwa

enthielt: der König von Ašur sandte den Rabsake gegen Jerusalem; nachdem die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt war und der Assyrer vergeblich die Bürger zum Verrat zu bringen gesucht hatte, musste er wieder abziehen. Vielleicht ist sogar das noch historisch, dass der Rabsake sich direkt mit den Bürgern ins Einvernehmen zu setzen gesucht hat.

Die ganzen Schlüsse auf die Volkssprache in Jerusalem einerseits und die Sprache der Assyrer andererseits zur Zeit der Sargoniden, die auf Grund dieser Stelle gezogen sind, dürften also hinfällig sein.¹⁾ Man darf nur so weit gehen zu sagen, dass zur Zeit Rd. 1 oder 2 angenommen wurde, dass in Jerusalem „jüdisch“ gesprochen, von Assyriern „aramäisch“ verstanden wurde.

Das erste ist selbstverständlich. Was aber mit dem zweiten gemeint ist, kann nicht ohne weiteres festgestellt werden. Dass Rd. noch wissen sollte, dass die assyrischen Könige aramäische Sekretäre hatten, ist erhebliche Zeit nach dem Falle Niniveh's wohl nicht anzunehmen. Daher bleibt nur die Möglichkeit, dass Rd. die Sprache nennt, welche zu seiner Zeit im ehemaligen assyrischen Gebiet gesprochen wurde, und das war freilich aramäisch. Er meinte also mit אַרְמִיָּה die Muttersprache des Herrn Rabsake, die wir danach als assyrisch bezeichnen würden.

Gesetzt nun, es steckt wirklich eine historische Erinnerung in der Geschichte, so müsste man annehmen, dass der assyrische Befehlshaber sich in einer Sprache verständlich zu machen suchte, von der er voraussetzen konnte, dass ein Teil des Volkes ihn verstehen würde; das konnte allein aramäisch sein, also אַרְמִיָּה. Dann würde für die Minister nur die Bitte übrig geblieben sein, zu ihnen in seiner Muttersprache zu sprechen, das ist assyrisch, also אַשּׁוּרִיָּה. Wurde später אַשּׁוּרִיָּה eben als „aramäisch“ begriffen und durch אַרְמִיָּה wiedergegeben, dann blieb nichts anderes übrig, als die Konstruktion, dass er gebeten wurde, אַרְמִיָּה und nicht יְהוּדִיָּה zu reden, d. i. dies Wort musste verwandt werden, das nur so an dieser Stelle (II. Kge. = Jes. = Chr. 32, 18) und Nehemia 13, 24 vorkommt.

Damit wäre freilich die Forderung gestellt, dass judäische Minister die assyrische Sprache verstanden haben. Nun scheint es mir höchst wahrscheinlich, dass die vorderasiatischen Fürsten im eigenen Interesse sich einen aba ašurai hielten, wie die assyrischen Könige ihren

aba aramai resp. mugurai. Man denke auch an die Zustände der Tel-Amarnazeit! Ausserdem wissen wir ja, dass die assyrischen Könige sich junge Prinzen und Notabelnsöhne als Geiseln nahmen, und sie in ihren Palästen aufzogen; sie werden ihnen natürlich dann eine gutassyrische Bildung haben angedeihen lassen, denn auf Bildung legten diese „Barbaren“ einigermaßen Wert, wie aus Ašurbanipals prooemium V Rawl. 1 hervorgeht. Auf Grund dieser Erwägungen und unter der Annahme der obigen Voraussetzung scheint mir also der Schluss gerechtfertigt, dass mindestens einige Männer zu Hiskia's Zeit in Jerusalem sein konnten, bei denen die Möglichkeit vorlag, sich mit ihnen in assyrischer Sprache zu verständigen.

Zu dem Kultus der Pharaonen des alten Reiches in der Spätzeit.

Von Wilhelm Spiegelberg.

In dem letzten Heft der Zeitschrift für ägyptische Sprache hat Erman mit Recht betont, dass man bei den Kulturen der alten Könige in der Spätzeit zwischen volkstümlichen und lokal begrenzten ephemeren scheiden müsse. So glaubte Erman unter den zahlreichen noch in der Spätzeit verehrten Königen des alten Reiches nur den Snofru für einen volkstümlichen Gott in Anspruch nehmen zu dürfen.

Dieses Ergebnis ist gewiss so richtig, wie es bei unserem dürftigen Material sein kann, aber wir können uns doch auf anderem Wege noch grösseres und m. E. auch besseres Material für die Frage verschaffen, als es uns in dem Stelenmaterial vorliegt. Ich denke, die Personennamen sind auch für diese Frage von grosser Bedeutung. Freilich ist dabei grösste Vorsicht nötig. Wenn z. B. im M. R. der Name Snfru-ḥtp (Liebl. 552) nachweisbar ist, so wäre es sehr bedenklich, daraufhin Snfru als Volksgott dieser Zeit in Anspruch zu nehmen. Der konservative Zug in der Namengebung ist zu bekannt, als dass ich das näher zu begründen brauchte. Aber etwas anders steht es mit den Namen, welche junge Bildungen aufweisen. Wenn z. B. Eigennamen mit Pete-Tete- und einem alten Königsnamen gebildet sind, so ist es sicher, dass der betreffende Königsname in der Zeit, wo das n. pr. neu gebildet wurde, also nach Dyn. XXII¹⁾, lebendig volkstümlich war.

¹⁾ Auch die vorsichtige Äusserung Nöldeke's in seiner Skizze, die semitischen Sprachen, S. 29, wird danach etwas zu modifizieren sein.

¹⁾ S. Steindorff: Ä. Z. 1892 S. 51.